

barettistisch zu wirken. „Typisch österreichisch“, manchmal ans Groteske reichend sind zwar die beschriebenen Phänomene und Verdrängungen, doch kennzeichnen eine Reihe von ihnen das kirchliche Milieu nördlich der Alpen überhaupt.

Die Gefahr etwa, daß „Gefolgschaft“ und „persönliche Beziehung“ sich von „Reflexion“ abkoppeln (55); ein „kunsthistorisches Christentum“ (85), das bestenfalls einen Glaubensersatz bietet; oder die Beobachtung, daß in manchen Gottesdiensten der „persönliche Bezug an die Stelle des Bekenntnisses“ (100) tritt – all das trifft wohl nicht nur auf die Pathologie des österreichischen Katholizismus zu. Wohingegen die Bemerkung, die „österreichische Theologie“ könne „nicht bloß im Schlepptau der deutschen oder römischen verbleiben“ (158), sondern müsse „österreichische Antworten geben“, ohne daß damit „eine dogmatisierte patriotische Theologie“ (158) gemeint wäre, die Notwendigkeit zeigt

– Stichwort: „Dialog für Österreich“ –, daß eine

Ortskirche ihren eigenen Beitrag zu den pastoralen und theologischen Nöten entwickeln muß.

„Genau hinhören auf das, was ist: Dies scheint mir gerade in einer Phase der Ideologisierung und Intellektualisierung in Kirche und Gesellschaft ein Ausweg zu sein, der zu mehr Menschlichkeit führt“ (7). Bahr vermisst diese Sensibilität, zumal „der gesellschaftliche Diskurs nicht selten an der Kirche vorbei“ (10) stattfinde. „Gott in den Alpen ist kein Monopol der Katholiken. Und auch nicht der Christen“ (94), denn im Salzkammergut gibt es schon seit 4000 Jahren Kultstätten. Ob gar „nur ein Echo“ zurückbleibe von Gott in den Alpen oder „ein neuer Äon“, fragt sich Bahr. Die Antwort hat ihm Roger Schutz gegeben, während einer Gebetsnacht im Wiener Stephansdom: „Dieu nous donnera une réponse“ – „Gott wird uns eine Antwort geben“ (192). Manchmal wird man den Eindruck nicht los, Gott lasse sich mit seiner Antwort Zeit.

Andreas Battlogg SJ

## ZU DIESEM HEFT

Ein Memorandum der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz zum Thema Beteiligungsgerechtigkeit vom Oktober 1998 hat eine heftige Diskussion ausgelöst. MARIANNE HEIMBACH-STEINS, Professorin für christliche Soziallehre an der Universität Bamberg, versucht den Stellenwert des Memorandums im größeren Zusammenhang der kirchlichen Sozialverkündigung zu klären.

WOLFGANG BEINERT, Professor für Dogmatik an der Universität Regensburg, hat in der vorausgehenden Nummer dieser Zeitschrift für einen Verbleib der theologischen Fakultäten an den Staatsuniversitäten plädiert. Er entfaltet dafür weitere Argumente im Blick auf die Bedeutung der Theologie für die Universität und deren gemeinsame Verantwortung für eine humane Zukunft.

Amerikanischen Wissenschaftlern ist die Vermehrung embryonaler Stammzellen des Menschen *in vitro* gelungen. CHRISTIAN KUMMER, Professor für Naturphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München, setzt sich mit den ethischen Fragestellungen auseinander, die sich aus der Weiterzüchtung voll entwicklungsfähiger Abkömmlinge einer menschlichen Eizelle zu einem anderen Zweck als dem der natürlichen Fortpflanzung ergeben.

Die Christusthematik spielt in der Kunst von Joseph Beuys eine entscheidende Rolle. FRIEDHELM MENNEKES, Professor für Pastoraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, untersucht das Herz-Jesu-Motiv im Gesamtwerk von Beuys.

Dem portugiesischen Autor José Saramago wurde 1998 der Literaturnobelpreis verliehen. DIRK STEINFORT gibt einen Einblick in die Romanwelten Saramagos, in denen insbesondere verschiedene Versionen geschichtlicher Ereignisse entwickelt werden.